

Frieder Harz

Eltern begleiten

(Studententag Konfi 3 am 19.10.13 in Birkach)

Übersicht:

1. Erkundungen zu den religiösen Einstellungen der Eltern
2. Familie als Ort von Lebensorientierung und als Quelle von Lebenssinn
3. Familie contra christliche Tradition: Traditionsabbruch
4. Aspekte der Familienreligiosität und Anknüpfungsmöglichkeiten
5. Wo passen Familie, christlicher Glaube und Kirche zusammen?

1. Erkundungen zu den religiösen Einstellungen der Eltern

(Edelbrock, Anke, Schweitzer, Friedrich und Biesinger, Albert (Hg): Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter, Bd.2: Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita, a.a. 2011.)

1.1. Am höchsten ist das Interesse an Wertevermittlung

Auf die Frage, was Kinder im Elternhaus lernen sollten, wählen (16-44Jähr. – 2006) die Antwortmöglichkeit:

- 88% Höflichkeit und gutes Benehmen
- 79% hilfsbereit sein, sich für andere einsetzen
- 77% Andersdenkende achten, tolerant sein
- 39% Interesse, Offenheit für Glaubensfragen
- 25% festen Glauben, feste religiöse Bindung

1.2. Interesse an Glaubensfragen (mit etwa 40%) ziemlich hoch, aber es geht weniger um einen „festen Glauben“ als um persönliche Entscheidungsfreiheit

Aus derselben Befragung zur religiösen Erziehung:

- 36% religiöse Erziehung ist wichtig
- 46% macht praktisch keinen Unterschied (absol. Mehrheit in Ostdeutschland)
- 14% unentschieden
- 4% sie hat einen schlechten Einfluss

Nicht überraschend ist, dass v.a. die Mütter zu 42% die Offenheit für Glaubensfragen bedeutsam halten; gegenüber Vätern mit 31%; zur festen Glaubensbindung: 28% zu 21%.

Nur 25% sehen den Bereich „Einstellung zum Glauben, zur Religion“ als einen Bereich an, in dem Eltern ihre Kinder beeinflussen sollten. 68% wählen: Eltern sollten ihren Kindern den Willen lassen.

Festen Glauben, feste religiöse Bindung: 1991: 13% zu 2006: 25%

Viel Unentschiedenheit ist im Blick auf religiöse Erziehung erkennbar, aber auch wenig Ablehnung. Deutlich ist das Interesse an der freien Entscheidung der Kinder möglichst von Anfang an.

1.3. In religiöser Hinsicht geht es vor allem um Toleranz

Andersdenkende achten: 1991: 62% zu 2006: 76%

1.4. Eltern signalisieren oft Unsicherheit im Blick auf eigene Aufgaben in der religiösen Erziehung und ‚delegieren‘ an die Bildungseinrichtungen

Aus der Chrismon-Umfrage 2005:

48%	Eltern sollen ihren Kindern ihren Glauben nahe bringen (West 53% Ost 28%; über 60 jähr: 64%; 14-29 jähr: 29%)
26%	Eltern sollten ihre Kinder über die Bibel und die Kirche lediglich informieren (Schüler 40%)
18%	Es reicht, wenn Kinder in Kindergarten und Schule etwas über den Glauben erfahren (28% Ost, 16% West)
2%	Man soll Kinder vom Glauben fernhalten
2%	keine Angabe

2. Familie als Ort von Lebensorientierung und als Quelle von Lebenssinn

„Wenn Sie mal alles zusammennehmen, was würden Sie sagen, gibt Ihrem Leben zur Zeit Inhalt?“

	1986 West	1992 West	1992 Ost
Meine Familie	67	74	77
Mein Zuhause	62	63	66
Meine Freunde	46	58	46
Mein/e (Ehe-)Partner/in	46	54	57
Mein/e Kind/er	46	48	60
Mein Beruf, meine Arbeit	39	41	45
Arbeit im Haus, Wohnung, Garten	36	37	48
Die Natur	39	36	35
Mein Hobby	39	34	24
Meine Überzeugungen, Ideale	27	29	23
Mein Freund / Freundin	20	23	17
Mein Glaube, meine Religion	22	21	13

Aus: Domsgen, Familie und Religiosität, S.245

- Bedeutung der Familie im Verhältnis zur Kirche kaum zu überschätzen

Zwei Hauptperioden, in denen ein Mensch entscheidend in seiner Kirchlichkeit geprägt wird: als Kind in der Herkunftsfamilie und als Vater bzw. Mutter in der eigenen Familie.

Das, was in den Familien an Orientierung für das Leben weitergegeben wird, das wird zu den zentralsten Quellen von Lebenssinn gezählt, denn in den Familien geht es um menschliche Existenz und Zusammenleben in allen Lebensbezügen, über sie wird gesprochen. „Als Personen, mit denen man sich zu Fragen des Glaubens und der Kirche unterhalten möchte, werden Lebenspartner und Familienmitglieder häufiger genannt als Pfarrer (Ebertz).

● Was die Familie leistet: Sinnggebung

- Für die Bewältigung des Alltags ist die Familie ein autonomer, Sinn produzierender Lebenszusammenhang geworden, der keinen anderen Sinnspender benötigt.
- Familie hat Potential zur Transzendierung (Geburt und Tod, mit größtem Glück und mit tieferer Angst verbunden).
- Internationale Untersuchungen: Menschen, die in ihrer Familie Religiosität nicht auch schon als Kind emotional erleben und reflektieren konnten, haben Schwierigkeiten, eine religiöse Identität aufzubauen.

● Was die Familie leistet: Beziehungen

- Die Eltern-Kind-Beziehung gilt als umfassend und unauflöslich.
- Familie als Quelle von Hilfsleistungen, als Instanz äußerster Verlässlichkeit, die besonders dann eine Rolle spielt, wenn lebensgeschichtliche Brüche zu meistern sind.

„Familie ist da, wo man nicht hinausgeworfen wird“

- Besonders stabil ist die Mutter-Kind-Dyade: Bindungen mit lebensgeschichtlicher Reichweite (Bindungs- und Explorationsverhalten)

> Eltern als früher Begleiter eines gelingenden Lebens.

Grom: **Beziehungen**, die für die soziale und religiöse Entwicklung unentbehrlich sind, haben nirgends eine bessere Chance, so zweckfrei, ganzheitlich und dauerhaft zu werden wie in der Familie. Am wahrscheinlichsten ist dies bei einem positiv-emotionalen Klima mit befriedigender Konfliktlösung, positivem gefühlsmäßigem Austausch und starkem Zusammenhalt.

Der **Glaube** kann an keinem Lernort so lebenskontextgemäß, emotional intensiv, regelmäßig und durch das alltägliche Zusammensein plausibilisiert vermittelt werden wie in der Familie.

● Was die Familie leistet: Kirchenbindung

Spätere Kirchlichkeit wurzelt in familiärer Kirchlichkeit:

Bernhard Grom:

- Jemand, der nicht in einem religiös-kirchlichen Elternhaus aufwächst, findet nur unter besonders günstigen Umständen, die heute so selten sind wie Erwachsenentaufen, einen Zugang zu Glauben und Kirche. So erklären von den katholischen Jugendlichen über 16 Jahren, die sich in Westdeutschland als religiös bezeichnen, nur 2%, ihre Eltern hätten „keine besondere Beziehung“ zur Religion

gehabt, 2%, diese Beziehung sei „teil – teil“ – gegenüber 62%, die die Eltern als „sehr religiös“ einstufen.

- Schüler erklären, für ihr Selbstkonzept seien die engsten Freunde wichtiger als die Eltern, doch seien letztere für ihre religiösen Ansichten maßgeblich.

- Religiös-kirchliche Überzeugungen und Verhaltensweisen werden mit umso größerer Wahrscheinlichkeit übernommen und beibehalten, je mehr die Herkunftsfamilie der religiösen Erziehung beimitst – obwohl die Weiterführung des religiös-kirchlichen Lebens mit zunehmendem Alter auch von außerfamilialen Einflüssen abhängt.

- Wenn die Glaubensüberzeugungen bei den engsten Freunden anders sind als bei den Eltern, neigen 16-18jährige dazu, in den religiösen Überzeugungen weithin den Eltern zu folgen. In ihrer religiösen Praxis, die sie sich auf keinen Fall mehr von den Eltern vorschreiben lassen wollen, richten sie sich jedoch eher nach den Gewohnheiten und Erwartungen ihrer engsten Freunde. Die Annahme einer jugendlichen Subkultur trifft im religiösen Bereich also nur eingeschränkt zu.

- Westdeutsche Umfragen zeigen bei den Antworten zum Gottesglauben, zum Gottesdienstbesuch und zum persönlichen Gebet ein enormes Gefälle zwischen der Generation der Erziehenden und der jungen Erwachsenen.

Jugendliche werfen vieles, was man ihnen an Glaubenswissen und –praxis mitgab, über Bord. Wenn sie jedoch nichts mitbekamen, gelangt es jedoch später nur schwer an Deck. Und wenn sie überhaupt noch einen Zugang zu einem religiös-kirchlichen Leben finden, führt er in erster Linie über die Herkunftsfamilie.

- 37% der westdeutschen Jugendlichen, die die religiöse Einstellung ihrer Eltern übernommen haben, zählen den Religionsunterricht zu ihren Lieblingsfächern, während dies von den anderen nur 7% tun. Auch beschreiben diese Jugendlichen die Person des Religionslehrers deutlich positiver als die anderen.

● Bedeutung der Großeltern in der religiösen Erziehung

Grom: Einflussmöglichkeiten von den Großeltern wurden von Schülern so gewichtet: Mitnehmen zum Gottesdienst, Tisch- bzw. Abendgebet, Geschenke mit religiösem Hintergrund, Erzählen eigener Erfahrungen, Ermahnungen und Belehrungen, Gespräche über religiöse Fragen und Erzählen biblischer Geschichten.

- **Zu hohe Erwartungen an die Familie können zu Enttäuschungen und zum Zerbrechen führen:**

Familie ist mit höchsten Lebenssinn- und Glückserwartungen besetzt – einschließlich der Gefahr, an diesen Erwartungen zu scheitern.

3. Familie contra christliche Tradition: Traditionsabbruch

- Zunehmender Ausfall der Familie als Ort der Weitergabe religiöser Orientierungen
- Die Tradierung von Werten und Haltungen schwindet

Ebertz: Immer weniger Menschen geben an, die Einstellung zur Religion mit ihren Eltern zu teilen.

Nur ein Viertel hält es für besonders wichtig, einen „festen Glauben“, eine „feste religiöse Bindung“ in der Erziehung zu vermitteln.

Studien zeigen, dass sich deutsche Eltern in der Sozialisation der Kinder heute vergleichsweise weniger an der Weitergabe traditional vorgegebener Werte und Normen orientieren als an der Vermittlung von Fähigkeiten, unterschiedliche Situationen flexibel zu bewältigen.

- Die jeweils jüngeren Generationen sind es auch, die nicht nur erheblich geringere Bindungen an die Kirche und die kirchliche Gemeinde aufweisen; sie haben wesentlich seltener noch als ihre Eltern oder Großeltern den Rückhalt eines religiösen Elternhauses sowie Partner und Freunde erfahren, denen konfessionelle Bindungen viel bedeuten.

Nicht nur die vergangene, sondern auch die zukünftige Familiengeschichte wird somit zunehmend entkonfessionalisiert und entkirchlicht. Durch die gewachsene Autonomisierung der Familie wird die traditionelle institutionelle Verzahnung der Kirche mit der Familie zum Auslaufmodell, erlebt die Kirche eine dramatische Schwächung ihrer Sozialisationschancen durch, mit und in der Familie.

Es wandern mit der Zeit die von Kohorte zu Kohorte immer niedrigeren Beteiligungsquoten am Gottesdienst nun gewissermaßen durch die Generationen.

- ***Erfahrung von religiöser Indifferenz in den Familien***

Immer mehr Menschen machen schon von Kindheit und Jugend an die Erfahrung der „Indifferenz“ des Konfessionellen und zwar bereits in den Herkunftsfamilien.

- Ungefähr 2/5 der Kinder werden in Familien hineingeboren, in denen Kirchlichkeit schon bei den Eltern keine oder nur eine marginale Rolle spielt.
- Christliche Traditionen im Widerspruch zu Anforderungen der modernen Arbeitswelt
- Partnerschaft und Ehe: Frage der Konfessionszugehörigkeit ist meist kein Partnerschaftskriterium mehr.

Nur noch 1/3 der Deutschen sagen, dass es die Einstellung zur Religion mit dem jeweiligen Lebenspartner teilt. > Fehlende Gespräche dazu in den Familien.

Tischgebet: Es wird nur noch rudimentär praktiziert. > Traditionelle Frömmigkeit steht im Widerspruch zur heutigen mobilen Arbeitswelt.

Voraussetzung für das Tischgebet wäre auch das Einverständnis beider Eltern.

Wissensstand zu Religion, Kirche und Bibel: Religion steht am Ende der Liste interessierender Themen; geringe Kenntnis biblischer Geschichten.

Generelle Tendenz zur **Privatisierung** des Religiösen; Verschwinden der religiösen Symbole, z.B. auch des religiösen Wandschmucks.

Kirche als Institution aber wird abgelehnt > Angst vor kirchlicher Vereinnahmung.

Religion kommt v.a. als historisches Phänomen in den Blick, das vor allem früher einmal Bedeutung hatte.

Große Wirkung des gesellschaftlichen Klimas: Je mehr Menschen sich als konfessionslos verstehen, umso plausibler und selbstverständlicher erscheint ihre Einstellung.

Ebertz: Eigengesetzlichkeit der unterschiedlichen Daseinsbereiche – in der meisten Zeit ihres Alltagslebens sind die meisten Menschen gezwungen, den Sinn des Handelns aufzuspalten und Handlungslogiken zu folgen, die ihnen die unterschiedlichen Daseinsbereiche mehr oder weniger normativ vorgeben. Die unmittelbare Alltagswelt wird damit weitgehend durch nicht religiöse Werte und Normen gespart, in einer weitgehenden Distanz zum Religiösen, Konfessionellen und Kirchlichen.

4. Aspekte der Familienreligiosität und Anknüpfungsmöglichkeiten

- Unterscheidung von kirchlicher und privater Religiosität

Religiöse Familientraditionen sind nicht mit kirchlichen Traditionen identisch. Familienreligiosität wurde und wird über Generationen weiter getragen, weithin unabhängig von der Teilnahme am kirchlichen Leben. Das reicht vom Nikolaus mit dem goldenen Buch bis zum geheimnisvollen Wirken des Christkinds am Heiligen Abend; vom jeweils weitervererbten Familientaufkleid bis zur Konfirmationsfeier in der Familie. Das Interesse der Eltern gilt vor allem dem Familienleben und dem Aufwachsen der Kinder in ihm. Sie nutzen kirchliche Dienstleistungen, um familiale Bindungen zu festigen (Biesinger), wählen unter solchem Interesse gezielt aus. „Religionspädagogische Kriterien können in der religiösen Familienerziehung nur dann zum Tragen kommen, wenn sie für die Familien selbst plausibel sind und Familien darin ein Unterstützungsangebot für sich selbst erkennen können“ (Schweitzer).

- **Religiöses „Marktverhalten“ – die Kirche spielt dabei eine große Rolle**

Aus den Kirchenmitgliedern scheinen mehrheitlich „Kunden“ zu werden, die aus dem kirchlichen Panorama der Riten diejenigen aussuchen, die vor allem der religiösen Bestätigung und Sakralisierung der familialen Identität dienen.

Ebertz: Eltern nutzen sogar umgekehrt die kirchlichen Dienstleistungen selektiv und gewissermaßen parasitär, um die subjektiv prioritären familialen Bindungen zu festigen und die Familie als „Transzendenz im Diesseits“ mithilfe der sakralen Infrastruktur der Kirche zu bestätigen. Sie bedienen u.U. eine ganz andere „Religion“, nämlich ihre eigene, ihre „Familienreligion“. Aus einer religiösen Herrschafts- bzw. Autoritätsbeziehung von Geistlichen über Laien scheint faktisch immer mehr ein marktähnliches Verhältnis zu werden, in dem die religiöse Nachfrage und damit auch das religiöse Angebot weitgehend durch den Eigensinn der Familie bestimmt wird. Die ehemalige Verkirchlichung der Familie im Verlauf der zweiten Hälfte des 20.Jh. wird durch eine Familialisierung der Kirche abgelöst.

● **Interesse an der Weitergabe von Glaubenstraditionen**

- **Kleine Elterntypologie**

- Es sind vorwiegend die **Frauen**, welche die religiösen Rituale und Feste in den Familien gestalten. Mütter empfinden im Durchschnitt eine engere Kirchenbindung als Väter.
- **Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind:** Unterscheidung von Religiosität und Kirchlichkeit
In Westdeutschland kann bei 1/3 der schon immer Konfessionslosen und 2/3 der Ausgetretenen eine persönliche Glaubensbindung konstatiert werden.
Insgesamt aber geht die formale Trennung von der Kirche überwiegend mit einer gestiegenen Distanz zum Glauben an Gott einher.
- **Eltern, die selbst nicht religiös erzogen wurden**
In Westdeutschland finden wir unter den Eltern, die selbst nicht religiös erzogen wurden, 20% Väter und 32% Mütter, die ihre eigenen Kinder religiös erziehen. Anders als im Osten kann im Westen also durchaus eine abgebrochene Tradition wieder aufgenommen werden.
> Notwendigkeit einer außerfamilialen Stützung religiöser Erziehung in der Familie.
- **Eltern, die unterwegs zum eigenen Glauben sind**
Die jüngeren Generationen scheinen für Fragen von Immanenz und Transzendenz etwas offener zu sein, ohne dass sich das bereits zu einem spezifischen religiösen Glauben verdichtet hätte.

- **Eltern mit christlich-kirchlicher Sozialisation**

Wer innerhalb seiner Lebensgeschichte mit kirchlich geprägter Religiosität in Berührung gekommen ist, zeigt eine größere Offenheit gegenüber Glaubensfragen. Die ist auch dann noch gegeben, wenn die Kirche abgelehnt wird.

- **Eltern mit Interesse an kirchlicher und außerkirchlicher Religiosität**

- Außerchristliche bzw. -kirchliche Religiosität sind nicht unbedingt alternativ zu Kirchlichkeit und Christlichkeit anzutreffen.

> Zugehörigkeit zur Kirche vereinbar mit alternativer Religiosität.

> Wo keine Kirchlichkeit mehr anzutreffen ist, ist auch die Wahrscheinlichkeit einer alternativen Religiosität sehr gering.

Der Anteil derer, die viel von Astrologie und Horoskopen halten, ist unter den Evangelischen höher als unter den Konfessionslosen.

Auffällig ist, dass höher gebildete junge Erwachsene eine größere Offenheit gegenüber alternativen religiösen Praktiken an den Tag legen.

- **Eltern mit strenger Glaubensbindung**

Wie lässt sich die Angst vor Glaubensverlust bannen?

- **Und nicht zu vergessen: Die engagierten Eltern, die sich gerne an den gemeindlichen Aktivitäten beteiligen und die „Schätze“ in der Konfirmandenarbeit (und auch sonst in der Gemeinde) sind.**

Gespräch:

- **Wie passt das Vorge stellte zu Ihren Beobachtungen?**
- **Wie sehen Sie die Unterscheidung von Religiosität und Kirchlichkeit?**
- **Wie beurteilen Sie die Merkmale der Familienreligiosität?**
- **Welche Chancen sehen Sie darin für den Verkündigungsauftrag?**

5. Leistungen von Religion und Religiosität: Wo passen Familie, christlicher Glaube und Kirche zusammen?

Wo können wir religiöse Bedürfnisse der Familien aufgreifen und mit den spezifischen Angeboten des christlichen Glaubens antworten?

5.1. Familie und Rituale

Alltagsrituale: Aufstehen, Schlafengehen, Arbeiten, Essen, sich Trennen, sich Finden, Begrüßung, Verabschiedung. An die Stelle des Abendgebets ist die Tagesschau getreten.

Wochenrituale: Einkaufstag, Gartentag, Tag, an dem der Vater kocht. Fernseh-Shows sind neue Gottesdienste mit der Botschaft "Wissen macht reich". Paare gehen gerne am Freitag in ein Restaurant und lassen eine aktive Ruhezeit beginnen; Sonntagsausflüge mit den Kindern.

Jahrtagsrituale: Geburtstag, Hochzeitstag, Muttertag, Vatertag, Taufstag, Todestag, Scheidungstag

Feiertagsrituale: die großen Festtage bringen in Erinnerung, was wir in unserem gemeinsamen Leben nicht vergessen sollen, was wir hoffen wollen und woran wir uns orientieren.

Lebenskreisrituale: Wendepunkte des Lebens; dazu gehört auch Kindergarten- und Schulbeginn, Richtfest und Einstand, Abschlussprüfungen und Pensionierungen, Führerscheinprüfung.

Gemeinschaftsrituale: Gartenfeste, Festessen, Ausflüge, Familienurlaub, Familienfrühstück am Sonntagmorgen.

(H. Rupp)

- In Umfragen emotional hoch besetzte Erinnerungen an religiöse Rituale und Feste in der Familie Familienreligiosität wird in den Umfragen v.a. in Erinnerungszusammenhängen bestimmt:

Weihnachten:

- Hoch besetzte Erlebnisse wie die Erinnerungen an Weihnachtsgottesdienste, Klang der Glocken, abendliche Gebete mit der Mutter
Kirche im Kerzenschein > tiefe Geborgenheits- und Beheimatungsgefühle bleiben lebenslang, auch bei späterer Kirchendistanz.
- Weihnachtliche Kirchgangsneigung steigt, wenn Kinder im Haushalt sind.
- Es geht an Weihnachten ja sozusagen um die automatisch mitgefeierte Gründung einer Familie.
- Der Weihnachtsgottesdienst wird nicht als den Familienalltag belastend, sondern als stärkend erlebt.

● *Besondere Bedeutung der Passage-Riten*: **Schulanfang** als neuer Passageritus

Bedeutung von Segenshandlungen

Die **Riten der Lebenswende** inzwischen zum Hauptgrund für die Kirchenmitgliedschaft geworden.

In den Familien sind es die lebensgeschichtlich bedeutsamen Wendepunkte, weil sie die eigenen Grenzen spürbar machen.

● **Hohe Wertschätzung der Taufe**

- Sie hat die höchsten und deutlich gestiegenen Bewertungen als ‚Familienfeier‘, und ‚das Kind wird unter Gottes Schutz gestellt‘.
 - Von 1972-2002 hat das Verständnis der Taufe als lebens- und familiengeschichtlicher Wendepunkt im Bewusstsein der Kirchenmitglieder stark zugenommen.
 - Dazu gehört auch die Selbstverpflichtung der Christen, den eigenen Glauben an die nächste Generation weiterzugeben.
 - Der Werdegang des Kindes steht im Vordergrund, der persönliche Lebensweg und seine kirchliche Begleitung.
 - Es ist davon auszugehen, dass mehrheitlich Eltern, die ihr Kind haben taufen lassen, nichts dagegen haben, dass ihr Kind z.B. religionspädagogische Angebote wahrnimmt.
 - Hohe Zustimmung zu einer christlichen Erziehung, die eng mit der Deutung der Taufe als Aufnahme in die christliche Gemeinde zusammenhängt.
 - 32% der Ausgetretenen in Westdeutschland stehen der Taufe positiv gegenüber (v.a. wenn ein Elternteil konfessionell gebunden ist).
 - Sie verstehen auch die Taufe als Aufnahme in die Gemeinschaft der Glaubenden (74%) und die Weiterführung in der religiösen Erziehung (66%).
- **Wichtige Folgerung:** Ein gepflegtes, ja gefördertes und lose vernetztes Nebeneinander könnte das Geheimnis eines besseren Miteinanders von Kirche und Familie sein.

5.2. Gebet / Bedürfnis nach Trost und Halt / Staunen

- Das persönliche Gebet: 2/3 beten gelegentlich. Übergänge vom Gebet zum Selbstgespräch. Prägend sind kindliche Erfahrungen mit dem Beten. Anlässe sind meist Bitten um etwas.
- Die eigene Gebetspraxis profiliert sich immer auch in Aufnahme und Abgrenzung kindlicher Erfahrungen. > Primärerfahrungen mit dem Gebet prägen ein Leben lang.
- Resonanz finden feste Formen des **Gute-Nacht-Gebets** in seinem rituellen Reichtum.

> Aufgabe, zur angemessenen poetischen Sprache zu verhelfen

5.3. Gottesglaube

- Mit der Erfahrung des Elternseins geht oftmals eine Hinwendung zu einem weniger offenen und zweifelnden Glaubensverständnis und dem Bedürfnis zu einer entschiedeneren Haltung einher.
- Auch bei der Frage nach dem Gottesglauben scheint also die Erfahrung als Eltern von eigenen Kinder eine bedeutsame Rolle zu spielen: vielleicht geht sie mit der Erfahrung der Geburt und der Verantwortung für das Kind einher.
- Grundzug, dass sich Gottesglaube nur in einer Beziehung erfahren lässt – das wird in der Eltern-Kind-Beziehung in besonderer Weise deutlich
 - > Besondere Zuspitzung im Schutzengel-Glauben.So zeigt sich auch hier die alltagspraktische Relevanz.
- Aufgabe, Eltern dabei zu helfen, Gespräche mit Kindern führen können.

Es geht um die Unterscheidung von Fragen nach den sichtbaren Dingen in unserer Welt und den „Nachdenkfragen“ nach dem Sinn, der dahinter steckt.

Wertschätzung verdienen ganz besonders die Nachdenkfragen, denn die kommen im Erleben der Kinder meist zu kurz.

Gesprächsprozesse sind wichtiger als Ergebnisse – Fragen eröffnen Gespräche, Antworten beenden sie.

In den Nachdenkfragen geht es um Meinungen auf gleicher Augenhöhe.

Freude der Kinder daran, das Selbstverständliche in Frage zu stellen, Alternativen zu bedenken usw. (Sokratische Methode)

Stichworte zur Sokratischen Methode:

Der Begriff verschwindet – suche geeignete Wörter, die das Gemeine umschreiben.

Die Sache verschwindet – Was würde dir fehlen?

Was ist das Gegenteil des Begriffs?

Was ist seine Bedeutung in Raum und Zeit?

Was ist seine Bedeutung für unterschiedliche Menschen?

Wer wirkt am Zustandekommen mit?

Was meinen Sprichwörter, in denen es um den Begriff geht?

In solcher Weise lässt sich über philosophische Begriffe wie Glück, Zeit usw. nachdenken, aber auch über theologische wie Gott, Jesus, Geist, Ewigkeit, Engel usw....